



HORST BOSETZKY

Teufelssee

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



In der heutigen Vorlesung ging es um wahnhaftes Denken und um Wahnideen.

»Schon bei Eugen Bleuer finden wir drei Sätze, die alles auf den Punkt bringen«, begann die Dozentin: »*Zum Wesen des Wahns gehört seine Unerschütterlichkeit. Er lässt sich weder an der eigenen Erfahrung noch durch Belehrung beeinflussen. Kurzum: Dem Wahnkranken fehlt die Kritikfähigkeit seinem Wahn gegenüber, in allen anderen Belangen kann sie erhalten sein.*«

Dann stellte sie die Wahnformen vor, auf die sie in den nächsten Sitzungen näher eingehen wollte: »Da sind der Größenwahn, von dem Sie alle schon einmal gehört haben werden, ebenso wie vom Verfolgungs- und Eifersuchtswahn, vergleichsweise neu aber werden Ihnen erscheinen: der Versündigungswahn, wo die Kranken glauben, schwerste Verbrechen begangen zu haben, der hypochondrische oder auch depressive Krankheitswahn und der Verneinungswahn. Fangen wir einmal mit diesem an, denn darüber habe ich geforscht und kann Ihnen ein paar Fallbeispiele vorführen. Die Franzosen kennen ihn unter dem Begriff *délire des négations*. Sie finden diesen wahnhaften Glauben an die eigene Nicht-Existenz in der Literatur aber auch unter dem Begriff *Cotard-Syndrom*, benannt nach dem Franzosen Jules Cotard (1840–1889). Die Kranken haben das Gefühl, dass alles um sie herum nicht mehr existiert: die Klinik, die Welt, ein Gott, sie selbst. Sie sind überzeugt, dass sie tot seien, überhaupt nicht mehr existierten. Sie meinen zu verwesen oder ihr Blut sowie ihre inneren Organe verloren zu haben. Ursachen können bipolare Störungen sein, aber auch Unfälle, bei denen der Tem-

porallappen im Gehirn beschädigt worden ist, und die Nebenwirkungen bestimmter Medikamente.«

Björn Görke meldete sich. Das brachte Pluspunkte bei der Dozentin, und außerdem tat er das immer, wenn er einzuschlafen drohte. »Frau Dr. Nüsslein-Vögele, gehört zum nihilistischen Wahn auch die *délire d'énormité*?« Von der hatte er beim Klinikaufenthalt seiner Mutter gehört.

»Ja natürlich. Das klassische Beispiel dafür ist, dass ein Kranker es nicht wagt, auf die Toilette zu gehen, weil er fürchtet, mit seinen Fäkalien die ganze Stadt zu überschwemmen und alle Bewohner dadurch zu Tode kommen. Mit der *délire d'énormité* zusammenhängend, aber das genaue Gegenteil davon, ist die *Mikromanie*, bei der sich die Betroffenen körperlich ganz klein fühlen, so klein wie ein Mais Korn, das die Hühner wegpicken.«

»Diese Mikromanie wünsche ich Helmut Schmidt!«, kam es aus den hinteren Reihen, und es wurde noch eine sehr launige Lehrveranstaltung.

An deren Ende packte Björn Görke seinen Notizblock in seine Umhängetasche und machte sich von der Habelschwerdter Allee auf zum U-Bahnhof Thielplatz. Bis zum Boxhagener Platz, in dessen Nähe er in einer WG wohnte, brauchte er rund eine Stunde, also fast genauso lange, wie man mit dem ICE vom Bahnhof Berlin-Südkreuz bis zum Leipziger Hauptbahnhof unterwegs war. Krass! Wahnsinn! Seine »Weltreise« begann also am Thielplatz, den es eigentlich gar nicht gab, und die Uni forderte immer wieder, die Station »FU Berlin« zu nennen, doch die Bedenkenräger in den zuständigen Behörden hatten dies bislang immer abgelehnt.

Einmal, weil sie sich in ihrer Trägheit gestört fühlten, zum Zweiten, weil ihnen dies nur irreführend zu sein schien, da einzelne Institute der Freien Universität in der Nähe ganz anderer Bahnhöfe lagen. Gleichviel, die U₃ hielt am nicht vorhandenen Platz und brachte ihn zum Nollendorfplatz, wo bis zur Warschauer Straße in die U₁₂ umzusteigen war. Weiter ging es mit der Metrotram M 10 und dem Bus 240. Da bei der BVG niemand streikte, gelangte er in der eingeplanten Zeit ans Ziel. Im angesagten Boxhagener Kiez hatten sie in einem ziemlich vergammelten Seitenflügel der Boxhagener Straße eine bezahlbare Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Toilette gefunden. Neben dem Klingelknopf klebte ein Zettel mit drei Namen: BJÖRN GÖRKE, PAULINE GROSSMANN und DIETMAR MENZ. Pauline, Lini, war Björns feste Freundin, mit der er sich auch das eine Zimmer teilte, während das andere von einem werden den Förster belegt war, der schon lange vor ihnen hier eingezogen war. Bei ihnen hing an der Zimmertür das Schild BJÖRN & LINI und bei Menz ARGENTINISCHES ZIMMER. Das war keine Selbstironie, sondern Paulines Idee, die Lehrerin war, Sport und Englisch, und auf folgende Assoziationskette gekommen war: Ein Messie war eine Person mit einem schweren Defizit in der Fähigkeit, die eigene Wohnung ordentlich zu halten und die Alltagsaufgaben zu organisieren, Lionel Messi war argentinischer Nationalspieler und oftmals weltbesten Fußballer des Jahres – das Zimmer eines Messies war also ein argentinisches Zimmer.

Björn Görke war zu sehr Psychologe, um nicht zu wissen, dass dem Messie-Syndrom zumeist ernsthafte

seelische Störungen zugrunde lagen, und er hatte daher viel Verständnis für Menz, aber was der sich manchmal leistete, das ging ihm doch über die berühmte Hutschnur und löste gelinde Wutanfälle aus. Wie in dieser Sekunde, als er die gemeinschaftliche Toilette betrat und geradezu zurückprallte, so bestialisch stank es. Die Ursache war schnell gefunden: Menz hatte eine Kotsäule von elefantösen Ausmaßen in die Kotschüssel gesetzt, aber zu spülen vergessen. Ohne das nun selber zu tun und das Fenster aufzureißen, stürzte Björn Görke zum argentinischen Zimmer und hämmerte mit der Faust gegen die Tür.

»Dietmar, du Bundesobersau, kommst du mal bitte raus und spülst in der Toilette!«

Keine Reaktion, Stille.

Björn Görke erschrak. Sofort schossen ihm Horrorgedanken durch den Kopf: Herzinfarkt, Schlaganfall, bei Menz im Kopf ist ein Aneurysma geplatzt! Dann gewann der Verstand die Oberhand: Quatsch, der ist bloß nicht zu Hause! So einleuchtend das war, Björn Görke wäre dennoch ins Messie-Zimmer getreten und hätte nachgesehen, doch in diesem Augenblick wurde die Wohnungstür aufgeschlossen, und er zuckte zurück, denn er wusste, dass Dietmar Menz es nicht gern hatte, wenn man in seinem Zimmer herumstöberte.

Aber es war nicht der etwas eigenartige WG-Genosse, der in den Flur trat, sondern Pauline.

»Oh, I have you surprised at a burglary!«, rief sie.

Björn Görke sah sie fragend an, denn sein Englisch war *very limited*, wie er selbst von sich sagte.

»Burglary gleich Einbruch«, half sie ihm auf die Sprünge. »Görke, setzen! Fünf!«

»Danke, Frau Dr. Grossmann-Görke. Ich wollte nur nachsehen, ob mit Messie-Menz alles in Ordnung ist. Manchmal hat er einen etwas präsuizidalen Eindruck auf mich gemacht.«

Pauline lachte. »Ja, der Herr wird ihn heimgeholt haben mit dem Lasso?«

»Wie?«

»Na er wird sich aufgehängt haben!«

Björn Görke sah sie tadelnd an. »Damit spaßt man nicht.«

Sie hatte es nicht gern, wenn er versuchte, ihr Verhalten zu reglementieren, und so setzte sie noch einen drauf und sang: »*Hang down your head, Tom Dooley ...*«

»Komm, es reicht! Wir müssen uns wirklich mehr um ihn kümmern, denn er ist ein armes Schwein.«

»Wer: Tom Dooley? Klar: *Poor boy, you're bound to die.*«

»Quatsch, der Dietmar Menz. Das lässt mir keine Ruhe, ich seh' jetzt doch mal nach.«

Damit drückte er dessen Zimmertür auf. Auf mancher Müllhalde sah es ordentlicher aus. Menz wohnte seit zwei Jahren hier und hatte in dieser Zeit nichts auf den Müll geworfen, was sich an alten Kleidungsstücken, Flyern, Wurfsendungen, Zeitungen, Verpackungsmaterialien und Krimskrams angehäuft hatte.

»Hier ist er aber nicht«, musste Björn Görke feststellen, nachdem er auch die Bettdecke hochgehoben hatte.

Da entdeckte Pauline auf dem kleinen runden Tisch inmitten der dort angehäuften Speisereste, Teller und Tassen einen DIN-A4-Bogen. Die etwas ungelinken Buchstaben deuteten darauf hin, dass Dietmar Menz